

den muß. — Eine Korrektur ist auf S. 170 angebracht. Hier wird von der „ersten ökumenischen Nachkriegskonferenz in Crans/Niederlande“ gesprochen, an der sich die Deutschen nicht beteiligen wollen. Auf einer kleinen Tagung in Crans (Waadtland/Schweiz) in der Nähe von Genf im Juni 1919 waren inoffiziell vier deutsche Missionsleute anwesend, hier wurde, wie im April 1920 in Leiden/Niederlande, die Gründung des Internationalen Missionsrats 1921 in Lake Mohonk (USA) vorbereitet. Die Fußnote kann sich weder auf Crans noch auf Leiden beziehen, da aus einer Quelle von Ende 1920 zitiert wird.

Walter Müller-Römheld

#### EVANGELISCH-KATHOLISCH

*Johannes Joachim Degenhardt / Heinrich Tenhumberg / Hans Thimme* (Hrsg.), *Kirchen auf gemeinsamem Wege*. Luther Verlag, Bielefeld / Verlag Butzon & Bercker, Kevelaer 1977. 200 Seiten. Kart. DM 15,80.

Was man sich seit langem gewünscht hat: eine Art ökumenisches Handbuch, das, von verantwortlicher kirchlicher Seite vorgelegt, die Hauptfragen des evangelisch-katholischen Lehrgesprächs — Gemeinsames wie Trennendes — entfaltet und für die ökumenische Praxis Anregungen und Empfehlungen gibt — dieses notwendige Arbeitsbuch dürfte in „Kirchen auf dem gemeinsamen Wege“ vorliegen. Es faßt die Ausarbeitungen zusammen, die aus offiziellen Lehrgesprächen zwischen der Evangelischen Kirche von Westfalen einerseits und der Diözese Münster sowie der Erzdiözese Paderborn andererseits erwachsen sind: „Kirchen im Lehrgespräch“, „Kirchen im gemeinsamen Zeugnis“ und „Kirchen im gemeinsamen Handeln“. Neben der gründlichen Behandlung der verschiedenen Lehrstücke, die den Hauptteil der vorgelegten Dokumente ausmachen, sei besonders auf die wichtigen „Handreichungen

für ökumenische Zusammenarbeit“ (S. 153 bis 200) hingewiesen, die einen weiten Bereich gemeindlichen Lebens abdecken: von Taufe, Gottesdienst und sakramentalem Leben, über Ehe und Familie, Schule und Religionsunterricht, Freizeit und Urlaub, bis hin zur Caritas (Diakonie), Weltmission und Entwicklungshilfe.

Richard Boeckler

*Paul Eisenkopf*, *Leibniz und die Einigung der Christenheit*. Überlegungen zur Reunion der evangelischen und katholischen Kirche. (Beiträge zur ökumenischen Theologie, herausgegeben von Heinrich Fries, Bd. 11.) Verlag Ferdinand Schöningh, München - Paderborn - Wien 1975. 234 Seiten. Kart. DM 24,—.

Leibniz erfreut sich in letzter Zeit einer zunehmenden Aufmerksamkeit evangelischer und katholischer Theologen. Und in der Tat bietet sein Werk ein weites Feld theologischer Besinnung auf wichtige Fragen im interekklesiologischen Denken. So ist diese bei Heinrich Fries entstandene Münchener Dissertation des Pallotiners Paul Eisenkopf eine weitere beachtenswerte Arbeit in der Leibnizliteratur, darüber hinaus auch ein bedeutsamer Beitrag zum ökumenischen Denken unserer Tage, insofern hier die Geschichte dieses Denkens an einem höchst bemerkenswerten Vorläufer — auch für die Gegenwart hilfreich — aufgehell wird.

Leibniz ist ein Theologe der Einheit par excellence: sein ganzes theologisches Denken ist gegründet in der unitas Dei und dem aus ihr entspringenden Grundprinzip der Gottesliebe. Sie, die unteilbar ist und alles umfaßt, ist letztendlich das Urbild aller menschlichen Abbilder, also auch der Kirche. So schildert Eisenkopf folgerichtig Leibniz im 1. Kapitel als den Theologen der Einheit, im 2. seine Ekklesiologie, die in vielen Einzelzügen höchst modern genannt werden kann, wenn ein solches Wort in solchem Zusammenhang überhaupt am

Platze ist, im 3. Kapitel die von Leibniz ins Auge gefaßten verschiedenen Wege zur Einheit (der Synkatabasis, der Reform, der Auslegung, der Suspension bzw. Union mit einem künftigen Konzil) und zeigt im 4. Kapitel die damals auftretenden Probleme solcher Reunionsbemühungen (Diskussion um das Tridentinum; kirchliches Amt; Reunion und Politik). In abschließenden Überlegungen werden die Gründe für das Scheitern der Leibnizschen Pläne genannt. Sie werden deutlich vor allem im von Horst Müller besorgten, noch unveröffentlichten Briefwechsel zwischen Leibniz und Bossuet. Hier zeigt sich eine damals unüberwindbare Gegensätzlichkeit im Kirchenbegriff. „Für Bossuet war die katholische Kirche in jeder Hinsicht identisch mit der römisch-katholischen, während die Protestanten als Schismatiker und Häretiker außerhalb der Kirche standen. Reunion konnte seiner Überzeugung nach nur als Konversion verstanden werden ... Für Leibniz hingegen ging es bei der Reunion um die Beilegung eines Streites innerhalb der katholischen Kirche. Beide Parteien hatten seiner Meinung nach die Pflicht, sich nicht mehr gegenseitig als Antichristen oder Häretiker zu betrachten, sondern als Glieder einer einzigen, wenn auch gespaltenen Kirche. Reunion hieß für ihn darum Heilung der Wunde der Kirche, Friede und Versöhnung zwischen den Streitenden, was vor allem durch die allmählich wachsende Einheit während der vorläufigen Union erreicht werden sollte, ohne daß beide Seiten ihre Prinzipien hätten aufgeben müssen“ (S. 222 f.). Das Nichtzustandekommen der Reunion, an der auch Landgraf Ernst von Hessen-Rheinfels aufs brennendste interessiert war, hing nach Eisenkopf zu einem beträchtlichen Teil auch daran, daß die irenischen Theologen der Zeit sich gegen die Mehrheit der Gegner einer theologia moderata nicht durchsetzen konnten. Ob freilich Eisenkopfs Urteil zutreffend ist, daß vor allem pie-

tistische Kreise die Unionsbestrebungen für aussichtslos und überflüssig ansahen, möchte ich bezweifeln (vgl. S. 224).

Leibniz' Unionstheologie ist in manchen Punkten historisch überholt, in anderen auch für die gegenwärtigen Bemühungen um die Einheit der Kirchen höchst aktuell. Besonders seine Darlegungen über kirchliches Amt, Ordination und Sukzession, überhaupt seine Ekklesiologie und Konzilstheorie können nach dem in der römisch-katholischen Kirche seit dem II. Vatikanum offener gewordenen Kirchenbegriff im Blick auf eine praktisch anzustrebende „ökumenische Kirche“ (Karl Rahner) eine Hilfe sein. Gerade in einer Zeit, in der die anfängliche Begeisterung, die das II. Vatikanum und seine Entscheidungen umgab, einer pessimistischeren Betrachtung der Union evangelischer Kirchen mit der römisch-katholischen gewichen ist, gilt es, sich an den Leibnizschen Optimismus zu erinnern. Resignation ist nicht angebracht, „auch unüberlegte Aktionen helfen nicht weiter, sondern nur Geduld und Beharrlichkeit, intensive theologische Arbeit ebenso wie mögliche praktische Schritte. Leibniz gab seine Bemühungen nicht auf, weil er sich dem Wohl der gesamten Christenheit verpflichtet fühlte und weil er auf Gott vertraute, der alles, auch das Widrige und selbst das Böse, zum Guten wenden kann“ (S. 229). Sollten nicht auch wir diesem Gott vertrauen und ihm danken für die schon spür- und sichtbare *unitas Christianorum*?!  
Bernsd Jaspers

## KIRCHEN DES OSTENS

*Paul Evdokimov*, Christus im russischen Denken. Aus dem Französischen übersetzt von H. Blersch. Paulinus-Verlag, Trier 1977. 263 Seiten. Snolin DM 29,80.

Bei diesem Buch des bekannten russischen Theologen handelt es sich um eine Vorlesungsreihe des Verfassers über die Christologie in der russischen Theologie des 19. und 20. Jahrhunderts. Als Einführung zum